

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **5 (1896)**

Heft 33

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnement:

Schweiz:
Fr. 5.— jährlich.
Fr. 3.— halbjährlich.

Anstalt:

Unter Kreuzband
Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich.
Deutschland,
Oesterreich und Italien:
Bei der Post abonnirt:
Fr. 8.— (Mk. 4.—) jährlich.
Verlangt man
erhalten das Blatt gratis

Inserate:

20 Cts. per 1spaltige Petit-
zeile oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
entsprechendes Rabatt.
Verlangt man
bezahlen die Hälfte.

Abonnements:

Pour la Suisse:
Fr. 5.— par an.
Fr. 3.— pour 6 mois.

Pour l'étranger:

Envoi sous bande:
Fr. 7.50 par an.
Pour l'Allemagne,
l'Autriche et l'Italie.
Abonnement postal:
Fr. 8.— par an.
Les sociétaires reçoivent
l'organe gratuitement.

Annonces:

20 cts. pour la petite ligne
ou son espace.
Rabais en cas de répétition
de la même annonce.
Les sociétaires
payent moitié prix.

Hôtel-Revue

6. Jahrgang

5^{me} ANNÉE

Organ und Eigentum

des

Schweizer Hotelier-Vereins.

Organe et Propriété

de la

Société Suisse des Hôteliars.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel.
Telegramm-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1573.

Rédaction et Expedition: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle.“

Exposition Nationale Suisse.

Liste officielle des récompenses.

GROUPE XXIII.

Industrie des Hôtels.

Hors Concours.

(Membre du Jury.)

Weber, Hôtel de la Paix, Genève.

Médaille d'or.

Collectivité de la Société Suisse des Hôteliars.
(Pavillon de l'Industrie hôtelière suisse, restaurant et
statistique.)

Médailles d'argent.

L. Mesmer-Weber, Hôtel du Nord, Bienne.

(Réveil automatique.)

Alfr. Diener, Waedensweil.

(Cafetières à circulation, réfrigérants pour l'eau.)

Médailles de bronze.

Forestier Frères, Genève.

(Fournitures pour hôtels, machines et ustensiles pour la
cuisine et l'office.)

Wahl & Ferrière, Genève.

(Appareils de chauffage, spécialité pour hôtels.)

Bordier, Reymond & Cie., Genève.

(Machines et instruments employés dans les hôtels.)

A. Gehrig-Liechli, Zurich.

(Tire-bottes et porte-journaux.)

E. Oswald, Genève.

(Porte-journaux.)

Mentions honorables.

Société des Hôteliars, Montreux.

(Tableaux graphiques sur le développement de Montreux.)

O. Amsler-Aubert, rédacteur, Bâle.

(Collection de 10,000 vues d'hôtels des cinq parties du monde.)

H. Hess, Pilgersteg-Ruti.

(Lit anglais en fer à sommier élastique.)

Odiar & Moillet, Genève.

(Machines et ustensiles pour hôtels.)

Robert Schindler, Lucerne.

(Photographies d'ascenseur et de machines pour buanderies.)

Félix Wanner & Cie., Lausanne.

(Machines à nettoyer les couteaux, à laver les assiettes,
à cirer les souillers, etc.)

Diplôme de collaborateur.

Buhner (Société des Hôteliars de Montreux), Clarens.

Belästigung der Fremden.

(Eingesandt.)

Es mag mancher bei uns weilende Tourist nicht wenig erstaunt gewesen sein, letzthin in einem Fremden-
blatte folgenden Aufruf lesen zu können: „Wir richten
an die Herren Hoteliers die Bitte, die Fremden in
geeigneter Weise auf die Sammelbüchsen des Kranken-
hauses aufmerksam zu machen, event. auch an
den Tischen Sammlungen zu veranstalten.“ Wie gut
und edel das Werk auch sein mag, das man auf
diese Weise fördern möchte, wir können nie und
nimmer begreifen, wie man dazu kommen kann, die
Fremden auf diese Weise belästigen zu wollen. Es
muss auf diese gewisse einen sonderbaren Eindruck
machen, wenn an sie das Ansinnen gestellt wird,
uns unsere Armen und Kranken versorgen zu helfen,
als ob wir hiebei auf fremde Hilfe angewiesen sein
würden. Es mag angehen, dass in den Hotels
Sammelbüchsen aufgestellt werden, damit etwas spen-
den kann, wer will, ohne belästigt zu werden; es
mag gerechtfertigt sein, dass bei Unglücksfällen Sam-
mlungen unter den Hotelgästen veranstaltet werden,

dass aber behufs Erhalt von Mitteln für Kranken-
und Armenpflege in gewöhnlichen Zeiten die Fremden
angezapt werden, wie es oben zitiert Aufruf be-
zweckt, ist — um einen gelinden Ausdruck zu ge-
brauchen — eine Zudringlichkeit. Es werden wohl
wenige Hoteliers sein, die demselben Folge leisten.

Ueberhaupt wird in auswärtigen Zeitungen gegen-
wärtig wieder geklagt, wie sich der Fremdenbettel
in der Schweiz, namentlich im Berneroberrand, breit
mache. In jede Form kleidet sich derselbe; aber
welche er auch annehmen mag, er ist und bleibt
hässlich, dem Fremden lästig, widerwärtig, ist geeig-
net, diesem unser Land zu entleiden, ihm die Lust
am Wiederkommen zu benehmen. Wohl wird zu-
gegeben, dass es gegen früher etwas besser geworden
ist, aber vorhanden ist das Uebel immer noch. Da
sind es vor allem die zahllosen, überall in den Frem-
denorten, besonders im Berneroberrand, an den Wegen
stehenden Verkäufer und Verkäuferinnen von Blumen
und Früchten, die sich durch ihre Zudringlichkeiten
den Fremden gegenüber lästig machen, ist doch das
ganze Treiben nichts anderes als verkleideter Bettel.
Wohl sind es mitunter arme alte Weiblein, auch zu
jeder Arbeit untaugliche Krüppel, die auf diese Weise
nach Brot gehen; aber nicht selten thun es auch
jugendliche Leute, die zu faul sind, zu ermüdender
Arbeit. Unterdrückt sollte dieser Bettel auf jeden
Fall werden; wir sagen dies, wie sehr wir auch den
Armen das Almosen gönnen; sorgen die Gemeinde-
behörden dafür, dass die Armen nicht betteln müssen,
sorgen sie dafür, dass es nicht ungestraft bleibt, wenn
Eltern ihre Kinder an die Strassen und Wege stehen
heissen, um dort die Fremden mit ihren Zudringlich-
keiten zu belästigen, während sie, der Vater, vielleicht
gar auch die Mutter, zu Hause ein Faulenzlerleben
führen, sorgen sie dafür, dass den jugendlichen Bett-
lern, die zur Arbeit tauglich sind, vor allem das
Handwerk gelegt werde.

In der „Frankfurter Zeitung“ wird geklagt, wie
man irgendwo im Berneroberrand, mitten in einer
Eisgrotte drinn, gezwungen werde, einem „geradezu
schauerhaften Gesang zuzuhören, den zwei Frauen-
personen hinter einem im Alpenrosen aufgezputzten
Altar ausführen.“ Also eine neue Art Bettel und
Fremdenbelästigung! Gewiss besucht der Fremde
die Eisgrotte nicht in der Meinung, es sei dies so
eine Art Konzertsaal, sonst könnte es einem genialen
Manne noch einfallen, darin so eine Art Tingel-Tangel
einzurichten! Doch, was nicht ist, kann noch werden.

Niemand wird es den Berneroberrändern verbüßeln,
dass sie wissen, wer sie sind; ob sie aber gerade
besonders klug handeln, dies die Fremden auch füh-
len zu lassen, möchten wir bezweifeln. Fällt es
einem Fremden einmal ein, einen Einheimischen für
seine Zudringlichkeit gebührend zurecht zu weisen,
so muss er sich's gar oft gefallen lassen, dass man
auf eine geradezu unverschämte Art und Weise hinter
ihm her lacht, ja er kann froh sein, wenn man ihm
nicht mit Anzüglichkeiten traktiert. Glaubt man denn
an gewissen Orten, die Fremden müssen in die
Schweiz kommen, sie werden dennoch kommen, ob-
schon man sein Möglichstes thut hinsichtlich Zudring-
lichkeit und wenig höflichen Benehmens, um ihnen
den Aufenthalt bei uns zu vergällen? Man werfe
uns nicht vor, wir predigen sklavisches Sich-Beneh-
men, eines freien Schweizlers unwürdige Unter-
würftigkeit; niemals, der Fremde will in uns den Schwei-
zer haben, er nimmt gewiss gerne ein bisschen republi-
kanisches Sich-Fühlen in den Kauf, auch von dem,
dessen Dienste er bezahlt; aber er will einen liebens-
würdigen Schweizer, keinen rohen; er verlangt Ent-
gegenkommen, aber keine Zudringlichkeit, er will
unsere Dienste bezahlen, aber das Anbitteln hasst
er; die Schweiz, so wie sie der Schöpfer gemacht, ist
ihm gut genug, wir haben nicht nötig, sie heraus-
zuputzen, in Eisgrotten Konzerte zu veranstalten und
dergleichen.

In lobenswerter Weise werden von den Verkehrs-
vereinen, vom schweiz. Alpenklub von den Behörden,
namentlich auch von der Berner-Regierung Schritte
gethan, die geeignet sind, den Fremden den Aufenthalt
in unsern Bergen zu einem angenehmen zu gestalten.
In gewissen Beziehungen lässt sich eine Besserung jetzt
schon nicht verkennen, besonders was die an den
Wegen, welche zu irgend einer Sehenswürdigkeit (Was-
serfall etc.) hinführen, erhobenen Abgaben anbetrifft.
Aber es bleibt auch in dieser Hinsicht noch manches zu
thun. In einem mundartlichen Gedichte wird das Berner-
Oberland die Visitenstube des Bernerhauses genannt.
Aber wie stimmen dazu die vielen Klagen über den
lästigen Bettel, wie er in dieser Visitenstube prak-
tiziert wird!

Procédés... imités des sauvages.

Nous lisons sous ce titre dans le N^o 7 du „Jour-
nal des Etrangers“ de Zermatt:

„Parmi les déplorables manigances instituées par
certains hôteliers jaloux et peu soucieux de la dignité
de leur industrie, on peut désigner à la réprobation
publique celle des *engagements*.“

Dans les pays à demi-sauvages, même au Caire,
à Alexandrie, les voyageurs qui visitent l'Egypte sont
harcelés d'une façon absolument barbare par les âniers
qu'ils s'arrachent les clients et se livrent souvent
d'hémériques batailles pour la propriété temporaire
d'un arrivant.

Tirillé, empoigné, secoué, souvent emporté par
de robustes bras noirs, le voyageur proteste énergi-
quement contre une réception aussi brutale que dés-
agréable.

Mais, au fond, il pardonne finalement, parce qu'il
se trouve en pays plus ou moins civilisé.

On pourrait croire qu'en Europe de pareils pro-
cédés ne pourraient guère être utilisés. Il n'en est
rien, car — nous devons l'avouer avec répugnance
— il est certains hôteliers affamés qui les ont
adoptés, il est vrai en les adoucissant et en les
adaptant aux circonstances.

Lorsque les clients sont rarissimes, que les tou-
ristes passent devant leur porte sans s'y arrêter
pour aller où ils savent se bien trouver, il faut à
tout prix attirer quelques voyageurs dans la maison
silencieuse et vide. Le moyen, s'il est peu avouable,
est assez simple, car il suffit de s'entendre avec un
individu quelconque qui se chargera, contre due ré-
tribution, de s'approcher des voyageurs, de nouer
conversation avec eux sous le premier prétexte venu,
de leur inspirer quelque confiance en ses connaissances
du pays, etc., etc. Bref, au cours de la conversation,
l'habile compère saura bien recommander l'hôtel pour
lequel il travaille et *engager* le touriste à y descendre.

L'engageur se rencontre dans les trains, aux
abords et sur le Perron des gares, partout où il a
chance d'exercer ses talents.

De ces individus il faut se méfier, non-seulement
parce qu'ils sont causes de nombreuses déceptions,
mais aussi pour le tort qu'ils font à la corporation
des maîtres d'hôtels tout entière.

L'engagement constitue un véritable dol que l'on
ne saurait assez stigmatiser.

La réputation d'un bon hôtel doit suffire pour
fixer définitivement son choix.

Nous avons, cette fois, signalé ce qui se passe
dans l'espoir de voir prendre fin à une si honteuse
exploitation. Si l'effet attendu ne se produisait pas
immédiatement, nous reviendrons sur ce sujet avec
des détails moins généraux.

Paru dans le N^o suivant du même journal:

„Racolage de voyageurs.“ — L'impudence des
personnes dont nous avons parlé dans notre dernier